

«Schauen, was das Kind braucht»

Rektorin Pia Vogler verlässt das Heilpädagogische Zentrum Hohenrain Ende Januar und erzählt von Veränderungen.

Marion Waldmann

Pia Vogler, die Rektorin des Heilpädagogischen Zentrums Hohenrain (HPZH), geht nach fünf Jahren im Amt in Frühpension. Sie ist seit 2013 dort tätig und war bis zu ihrem Antritt als Rektorin 2017 Abteilungsleiterin des Bereiches kognitive Entwicklung Sekundarstufe. Davor war sie Schulleiterin von Sarnen und von 2007 bis 2014 im Gemeinderat von Lungern für das Ressort Bildung und Kultur zuständig.

«Die Zeit als Gemeinderätin war sehr lehrreich, was vielschichtiges und strategisches Arbeiten anbelangt», sagt Vogler. Insbesondere habe sie ein Verständnis für politische Abläufe gewonnen, was ihr als Rektorin der kantonalen Institution HPZH zugutegekommen sei.

Dieses ist die grösste heilpädagogische Einrichtung im Kanton Luzern. Rund 200 Kinder und Jugendliche besuchen dort die Tagesschule oder das Internat. Es richtet sich einerseits an kognitiv sowie mehrfach beeinträchtigte Kinder und Jugendliche, andererseits an solche mit Beeinträchtigungen bei der sprachlichen Entwicklung.

Komplexere Bedürfnisse und weniger Unterstützung

Die Arbeit als Rektorin habe Vogler grosse Flexibilität abverlangt, denn in den beinahe zehn Jahren, die sie nun schon in Hohenrain tätig ist, habe sich einiges verändert. Die Gross-Sanierung zahlreicher Gebäude bei laufendem Schul- und Internatsbetrieb sowie die Pandemie seien eine «beachtliche Belastung» gewesen.

Die Beeinträchtigungsformen seien immer komplexer und der Anteil der Kinder mit Pflegebedarf nehme zu. Um dem gerecht zu werden, wurde



Pia Vogler tritt Ende Januar als Rektorin des Heilpädagogischen Zentrums Hohenrain zurück.

Bild: Manuela Jans-Koch (Hohenrain, 12. Januar 2023)

zum Beispiel im Jahr 2022 für den Bereich kognitive Entwicklung ein Nachwachssystem mit Pflegefachpersonen eingeführt.

Durch den Fachkräftemangel sei es jedoch schwierig, geeignetes Personal zu finden. Gleichzeitig kämen immer mehr Kinder und Jugendliche aus weniger belastbaren Familiensituationen,

etwa mit alleinerziehenden Eltern. Da man diese Schwierigkeiten teilweise weniger gut auffangen könne, seien die Mitarbeitenden umso stärker gefordert. «Als ich am HPZH anfang, waren vor allem schulbildungsfähige Kinder und Jugendliche hier», so Vogler. Heute würden diese in den Regelschulen integ-

riert. Die Entwicklung weg von der Separation und hin zur «konsequenten Integration» sei nicht immer zielführend. «Den Gemeinden fehlen teilweise die finanziellen und zeitlichen Ressourcen, um die Kinder erfolgreich zu integrieren.»

«Prinzipiell muss situativ geschaut werden, was das Kind

braucht», sagt Vogler. «Zudem müssen wir die Eltern der betroffenen Kinder sorgsam begleiten, um die richtigen Entscheidungen zu treffen.» Sie betont: «Sowohl Integration als auch Separation müssen in der Gesellschaft Platz haben.»

Um das nötige Vertrauen in das HPZH aufzubauen, sei es ihr wichtig, dass die Institution nach aussen hin offen sei und Begegnungen stattfinden. Dies sei durch die Pandemie erschwert worden und habe die Besuche am heilpädagogischen Zentrum zeitweise verunmöglicht. Intern habe Vogler die Zusammenarbeit der beiden Bereiche der kognitiven Entwicklung und der Sprachentwicklung vorantreiben wollen. «Durch Hospitieren sollten die Mitarbeitenden einander und die jeweilige Arbeit kennenlernen, um gegenseitig Ressourcen nutzen zu können.» Diese Bemühungen wurden durch die Pandemie ebenfalls vorübergehend lahmgelegt, mittlerweile aber wieder aufgenommen.

Bürotür ist immer offen

Die schönsten Momente seien für sie die Begegnungen mit den Kindern und Jugendlichen, sowie den Mitarbeitenden. «Meine Bürotür ist immer offen.» So kämen Kinder vorbei, um zu sehen, was sie mache oder sie werde zu kleinen Musik- und Theateraufführungen eingeladen. «Daraus schöpfe ich Kraft.» Diese Begegnungen werde sie nach der Pensionierung am meisten vermissen. «Es war für mich ein Privileg, diese spannende Aufgabe erfüllen zu dürfen», so Vogler. Schon vor einiger Zeit habe sie beschlossen, nach ihrem 63. Geburtstag als Rektorin zurückzutreten. Dies in erster Linie, um mehr Zeit für ihre Familie und Freunde zu haben.